

Der Economist.

Der Krieg in seinen wirtschaftlichen Folgen.

Die Kriegswirtschaft der Banken.

Wien, 6. April.

Das Rechnen mit unendlichen Größen ist in diesem beispiellosesten aller Kriege längst zur täglichen Übung geworden. Die Milliarde ist nicht mehr ein Grenzgebiet der Phantasie, sondern die Einheit der Kriegswirtschaft. Die ungeheuren Größenverhältnisse treten deutlich zutage in den Heeresmassen von vielen Millionen Streitern, in dem beispiellosen Verbrauch von Material aller Art, in den gigantischen Kriegslasten und Schulden, in der unerhörtesten Feuerung aller Preise, nicht zuletzt auch in den gewaltig angeschwollenen Umsätzen und Bilanzsummen der Banken. Von den großen Finanzinstituten des Wiener und des Budapester Platzes erscheint jetzt eines nach dem anderen mit seinen Rechnungsabschlüssen auf dem Plan. Die Bilanzen tragen einheitliche Züge: die Ausdehnung des Geschäftes, die Quellen der Verdienste und die Höhe der Gewinne bewegen sich bei allen in der nämlichen Richtung. Im Kriege mit seinen Zerstörungen und schweren Lasten haben alle Finanzinstitute mit dem größten Nutzen gearbeitet, sämtliche zahlen heuer die höchsten jemals verteilten Dividenden. Sofort auf den ersten Blick ist die Erweiterung des Geschäftes in dem Anschwellen der Bilanzsummen zu erkennen.

Das stetige Anwachsen der Einlagen erweckt Erstaunen und ist eine ganz neue Erscheinung. Seit dem Ausbruche des Krieges sind die Einlagen aller Art bei der Eskomptengesellschaft um 430, bei der Länderbank um 985, bei der Bodenkreditanstalt um 314, bei der Ungarischen Kreditbank um 1100, endlich bei der Pester Kommerzbank um 1300 Millionen Kronen gewachsen; in den bisher vorliegenden Bilanzen von sechs Großbanken, unter denen die Creditanstalt noch fehlt, beträgt der Zufluss fast sechs Milliarden Kronen in drei Jahren. Die Schlusssumme auf jeder Seite der Bilanz des Bankvereins ergibt 2650 Millionen Kronen und ist seit dem vorigen Jahre um 766 Millionen Kronen gestiegen. Vor sieben Jahren, zu Ende 1910, betrug die Bilanzsumme des Bankvereines etwas über 700 Millionen, also nur so viel, als jetzt die Steigerung eines einzigen Jahres ausmacht. Ähnlich war die Entwicklung bei den übrigen Instituten, am raschesten bei jenen, die ein dichtes Netz von Filialen systematisch angelegt und mit diesem Apparat der Auffaugung alle Teile des Reiches umspannt haben. Die eigenen Kapitalien der Banken sind in dieser Zeit zwar zweimal vermehrt worden, allein das aus den Einzahlungen auf Aktienkapital und Reserven eingeflossene Vermögen stellt doch nur einen sehr mäßigen Bruchteil der jetzigen Grundlage für die geschäftliche Erweiterung dar. Die hauptsächlichste Ursache bleibt der Zufluss der fremden Gelder, der noch nie zuvor eine solche Höhe erreicht hat und auch im heurigen Jahre mit unverminderter Mächtigkeit anhält.

Woher kommt nun dieses massenhafte neue Geld, das sich in den Sammelbecken der zentralen Finanzinstitute aufstaut? Im Jahre 1917 nur mehr zum geringeren Teile aus der Verflüssigung von Vorräten, der Einziehung von Außenständen und der fortschreitenden Entgütung der Volkswirtschaft. Die Bodenkreditanstalt weist in ihrem Berichte darauf hin, daß diese Entwicklung im Wesen abgeschlossen ist und daß die ihr angegliederten Gesellschaften, die zu den größten Industrien des Landes gehören, ihr im letzten Jahre nur mehr geringere Mittel überwiesen haben. Die neuen Gelder der Banken entspringen vielmehr den anhaltenden Gewinnen aus der Erzeugung für die Bedürfnisse des Krieges. Die Landwirtschaft hat in allen Ländern die größten Verdienste eingeheimst und beginnt sich allmählich der modernen Organisation des Bankenapparats für die Verwaltung ihrer Mittel zu bedienen; landwirtschaftliche Einlagen werden jetzt in verstärktem Maße bei den Kreditinstituten beobachtet und sind auch in etwas größerem, wenngleich noch immer unzureichendem Umfang der letzten Kriegsanleihe dienstbar gemacht worden. Die Industrie arbeitet zwar mit wachsenden Schwierigkeiten, hat aber im Jahre 1917 doch noch im großen und ganzen annähernd die gleichen Verdienste wie im vorausgegangenen Jahre erzielt, die meisten Industriegesellschaften, mit Ausnahme einzelner der größten Betriebe der Schwerindustrie, zahlen die nämlichen Dividenden, wozu auch die aus den früheren Jahren angesammelten Rücklagen die Möglichkeit bieten. Die großen Einlagen sind aber auch solche Beträge, welche für die mit Sicherheit erwarteten Steuern beiseite gestellt werden. Die Kriegsteuer ist nur in Ausnahmefällen bereits vorgeschrieben, die wenigsten Gesellschaften haben noch die Aufträge für die normale Erwerbsteuer, die Behörden sind wegen der Ueberbürdung der Beamten durchwegs im Rückstande; die Gesellschaften können sich aber die Steuer ungefähr ausrechnen und legen die Erfordernisse, soweit sie sie nicht zu Käufen von Kriegsanleihe verwenden, vorerst im Kontokorrent bei ihrer Bank an; auch für die erwartete Vermögenssteuer haben manche Unternehmungen durch Heranziehung besonders großer Verdienste bereits Vorsorge getroffen. Unter den Einlagen bei den Banken erscheinen weiter solche Summen, welche der notwendigen Erneuerung der im Kriege besonders stark abgenutzten Maschinen, sonstigen Einrichtungen und Anlagen dienen, da die Nachschaffungen jetzt wegen des Materialmangels und der übermäßig hohen Preise nicht vorgenommen, sondern auf die Friedensjahre hinausgeschoben werden. Das sind keine wirklichen Vermögensvermehrungen, sondern vorübergehende Rücklagen, Abschreibungs- und Steuerreserven, die später beim Wiederaufbau der Wirtschaft abgezogen werden müssen. Naturgemäß ist aber auch ein namhafter Teil des Einlagenzuwachses tatsächliche Ersparnis, effektive Vermehrung des Nationalvermögens, Rücklagen der großen und kleinen Kapitalbesitzer, für die vorläufig die dauernde Anlage nicht gefunden wird.

Ueber 40 Milliarden sind in Kriegsanleihen, weitere Milliarden zu Kapitalvermehrungen verwendet worden, und über diese Summen hinaus sind noch gewaltige Gelder untermittelt im Kontokorrent und Einlagenbuch der Banken verblieben. Ehedem sind solche Mittel in den allgemeinen wirtschaftlichen Kreislauf eingegangen, zu Investitionen, Geschäftserweiterungen, Kreditierungen verwendet worden. Jetzt ist dieser Abzugsweg versperrt und die unausgenützten, durch die fortdauernde Notenausgabe gesteigerten Mittel werden bis zur späteren lohnenden Veranlagung bei den Banken aufgestapelt. Die Wirtschaft will auf diese Art für die kommende Zeit ihr Pulver trocken erhalten.

Die Tragballen der Bankbilanzen bilden die Zinsen, die von allen Seiten des Bankgeschäftes durch Zuflüsse gespeist werden. Hier hat sich aber die Lage im Verlaufe des Krieges für die Banken verschlechtert. Im ersten Kriegsjahre bestand noch zwischen dem Kredit- und Debetzinsfuß eine Spannung von 3 bis 3½ Prozent, die von den Banken voll ausgenützt wurde. Allgemach hat sich dieser Abstand erheblich vermindert. Die kommerziellen und industriellen Kredite, für welche 1½ Prozent über dem Bankfusse berechnet wurden, sind zum großen Teile zurückgezahlt, neue sind kaum in Anspruch genommen worden. Die Banken können für das ihnen zuströmende Geld auch nicht annähernd eine derartige Verwendung finden; sie zahlen selbst für Einlagen 3 bis 3½ Prozent, erzielen aber für die Gelder, die sie an die Postsparkasse verborgen, 4¼, für Darlehen an die großen angegliederten Versicherungsgesellschaften 4½, für die Bevorschussung der Kriegsanleihen 5 Prozent. Die Spannung beträgt also höchstens zwei Prozent und ist zumeist noch geringer. Die Masse muß es machen und die Steigerung der Zinsen, die im Vergleiche mit dem letzten dem Kriege vorausgegangenen Jahre bis zu 30 Prozent und darüber beträgt, ist eine Folge der Vervielfachung der Umsätze, des Zustromes fremder Mittel, der Verdoppelung des gesamten eigenen und fremden Vermögens. Minder stark als die Zinsen sind im Jahre 1917 die Provisionen gestiegen; die Sätze im Effektengeschäfte wurden zwar im Herbst erhöht, aber zu einer Zeit, wo das Geschäft bereits die frühere Schwungkraft eingebüßt hatte. Dagegen lag eine zweite, nicht minder tragfähige Säule des geschäftlichen Ertrages in den Gewinnen aus der Veräußerung von Wertpapieren und der Abwicklung von Konsortialgeschäften. Zu beiden bot die abnorm günstige Lage des Marktes während des größten Teiles des Jahres die zureichende Grundlage. Die Banken haben zu den höchsten Kursen, mit früher nicht erträumtem Nutzen ihre so lange gehaltenen Lager von Wertpapieren ausgeräumt; wenn man liest, daß vom Effektenbesitz der Bodenkreditanstalt im Jahre 1917 über 41 Millionen Kronen verkauft wurden, so gewinnt man eine Vorstellung von der umfassenden Tätigkeit und den erzielten Gewinnen, die nur zum geringeren Teile in die Schlussziffer des Jahres 1917 aufgenommen wurden. Allen Banken gemeinsam ist endlich noch das gewaltige Anschwellen der Lasten. Gehalte, Spesen und Steuern sind beim Bankverein in den drei Kriegsjahren um 12, bei der Länderbank um 9 Millionen Kronen gewachsen, die Steuer der Bodenkreditanstalt ist im letzten Jahre allein von 3 auf 8 Millionen Kronen gestiegen.

Die weitere Entwicklung des Bankgeschäftes ist ebenso schwer abzuschätzen, wie es kaum möglich ist, über die Verdienst- und Arbeitsbedingungen der kommenden Friedenswirtschaft ein sicheres Urteil zu fällen. Für das heurige Jahr erwarten die Banken eine Aufrechterhaltung der Gewinne und der Dividenden in der gegenwärtigen Höhe. Der Zufluß der Gelder hat in den ersten drei Monaten unvermindert andauert, in den Zinsfußverhältnissen keine Verringerung zu erwarten, und so dürften die Zinsen die Höhe des Jahres 1917 jedenfalls festhalten, vielleicht auch noch darüber hinausgehen. Die Gewinne aus Wertpapieren und Syndikaten werden zwar schwerlich auch nur annähernd so reich mehr fließen; die Konjunktur der Börse ist, wie es scheint, vorüber, die Aufnahmsfähigkeit sehr verringert, auch haben die meisten Institute so ziemlich ausverkauft. Indessen ist im Jahre 1917 nur ein Teil dieser Gewinne ausgeschüttet worden und die meisten Banken können noch an ausgiebigen Reserven zehren. Die Rücklagen aus den reichen Jahren der Kriegsverdienste werden überhaupt noch für einige Zeiten vorhalten, bis die wieder entfaltete Friedenswirtschaft neue Verdienstmöglichkeiten eröffnen wird. Der teure Apparat wird allerdings in Wesen bleiben, die hohen Gehalte, die doch immer nie am Gipfelpunkt angelangten Steuern, und nur insofern wird vielleicht eine Ersparnis möglich sein, als die Doppelbezahlung für die eingetückten Beamten und das Ersatzpersonal mit der Demobilisierung aufhören wird. Die gewaltigen Einlagen und müßigen Gelder werden selbstverständlich nicht dauernd bleiben, sondern in dem Maße abgezogen werden, als die Friedenswirtschaft neue Verwendungsmöglichkeiten eröffnet. Eine solche Entwicklung, die auch wieder eine Zusammenziehung der Bankbilanzen, eine Einschränkung der Bilanzsummen und Kreditoren bewirken muß, ist unausbleiblich, sie wird aber allen Anzeichen nach sich nur in allmählichem Abbau langsam vollziehen können. Die Verdienstaussichten der Banken sind eine Frage des Kapitalbedarfes und des Zinsfußes, der selbst wieder durch das Tempo des Ueberganges zur Friedenswirtschaft bedingt ist. Wenn allmählich normale Verhältnisse der Wirtschaft wiederkehren, werden auch die Bilanzen der Banken ein anders geartetes Gepräge erhalten.